

Katholisches Leben in Spanien

Spanien steht nunmehr zwei Jahre unter der Militärregierung des Generals Primo de Rivera, der es verstanden hat, beim bekannten Staatsstreich am 13. September 1923 sämtliche Brigadegeneräle der Armee mit Einschluß der Marine für die Bildung seiner Regierung zu gewinnen. Die Zusammenstellung dieser verblieb auch bis heute ohne jede innere Änderung.

Die Stärke der Regierung besteht eben in dieser Einheit der Kräfte, wobei jedoch gewisse Unebenheiten nicht ausgeschlossen sind in der Stellungnahme zu tiefergehenden, so vor allem religiösen Fragen. Steht auch die Mehrzahl der Generäle aufrichtig auf katholischem Standpunkt, so gibt es doch einige mehr links gerichtete unter ihnen. Die Verschiedenheit der Auffassungen in einzelnen grundlegenden Fragen führt wohl zu manchen Mischlichkeiten, aber die über alles gehende Liebe zum Vaterland und zur Ordnung hat bisher jede Gefahr einer Friedensstörung im Innern der Regierung beschwichtigt.

Wird jedoch die Regierung Primo de Riveras sich lange halten können? Viele antworten mit einem beherzten Ja auf diese Frage, wobei sie voraussetzen, daß die Regierung bei ihren bisher vertretenen Grundsätzen beharrt und die allgemeine Achtung im Heere und beim Volke weiter bewahrt. Ihre nächste Aufgabe muß jedenfalls die Heranbildung tüchtiger Zivilkräfte zur Weiterführung der Regierung im Sinne der Ordnungsliebe und aufrichtiger Vaterlandstreue sein; eine nicht gerade leichte Aufgabe, da ja Spanien das Land ist, wo die aufrichtig vaterlandstreuen und moralisch wertvollen Elemente von jeher sich in der Mehrzahl von jeder Art Regierungsgeschäften möglichst ferngehalten haben. Die Wahlen waren beispielsweise seit langer Zeit eine leere, man kann sagen, unwürdige Komödie, deren Resultate alles eher als ein wahres Bild des Volksdenkens und Volkswillens ergaben. Wer Spanien nach seinen Volksvertretern und Regierungen der letzten Dezennien beurteilen wollte, wäre unbedingt im Irrtum. Die jeweilige Regierung verfügte stets über eine Reihe von Mitteln, sich die Majorität bei jeder Neuwahl zu sichern. Das galt gleicherweise für konservative und liberale Regierungen.

Neben den marokkanischen Wirren leidet das Spanien von heute auch noch stark unter der katalanischen Frage. Ein schwieriges Problem, denn die heutigen Regierungsmänner Spaniens sind sämtlich in der Schule des zentralistischen Gedankens erzogen worden, der für die kulturellen Eigenbestrebungen der einzelnen Landesteile wenig Sinn zeigt; anderseits erschweren einzelne katalanische Giganten mit ihren separatistischen Forderungen jede friedliche Regelung der Lage. Zum Glück überwiegt auch bei den Katalanen die Zahl derer, die das einheitliche Spanien nicht minder lieben als ihre engere katalanische Heimat. Die Regierung und der König zeigen viel Mäßigung und Wohlwollen den Katalanen gegenüber, und so besteht die Hoffnung, daß die Frage sich friedlich wird beilegen lassen. Die häufigen Besuche des Königs in Katalonien, namentlich in Barcelona, wo man ihm soeben einen herrlichen Königspalast gebaut hat, zeigen jedenfalls, daß man in höchsten Regierungs-

kreisen über die Bedeutung der katalanischen Frage sich vollständig im Klaren ist. Die richtige Lösung wird wohl in der Ablehnung jeglichen Separatismus einerseits, in weitestgehender Förderung der kulturellen und sprachlichen Bestrebungen des katalanischen Volksteiles anderseits liegen.

Eine ständige Gefahr für Spanien, wie für alle modernen Staaten, liegt im Treiben der umstürzenden Elemente, als da sind Freimaurerei, Kommunismus, radikaler Syndikalismus und Sozialismus.

Die Freimaurerei war in Spanien noch vor kurzem eine sehr tätige Macht, und sämtliche Revolutionen Spaniens in den letzten hundert Jahren wiesen auf sie als Urheberin zurück. Allmählich verfiel sie, die Zahl ihrer Anhänger nahm immer mehr ab, so daß sie beispielsweise in der Armee kaum mehr Vertreter hat, wo sie doch früher vielleicht am bedeutendsten war. Die heutige Regierung ist natürlich stark antifreimaurerisch, so daß die Logenbrüder bald um den letzten Rest ihres Einflusses gekommen sein werden.

Die Kommunisten sind ebenfalls wenig zahlreich. Sie sind aber gefährlicher, einmal, weil ihre Schlagwörter beim ungebildeten Volke um so mehr zünden, je krasser und simpler sie sind, sodann, weil sie namentlich durch gewisse spanische Emigranten offenbar mit den umstürzlerischen Elementen des Auslandes (Rußland?) in Verbindung stehen und von ihnen die Mittel zur Entfaltung ihrer Propaganda erhalten.

Mit den Kommunisten verwandt sind die radikalen Syndikalistten, die vor allem unter der Arbeiterbevölkerung Kataloniens viele Anhänger zählen. Sie nennen sich die „Einzigen“ (Únicos), indem sie behaupten, es gebe keinen andern wahren Syndikalismus als den ihrigen. Ihre Kraft besteht in der skrupellosen Anwendung jeglicher Gewalt, nicht nur den Arbeitgebern, sondern auch den Arbeitern gegenüber, die ihre Auffassungen und Arbeitsmethoden nicht teilen. Neuerdings entstanden ihnen starke Gegner in den sog. freien Syndikaten, besonders wieder in Katalonien, die gegen die Gewalt ebenfalls Gewalt anwandten und die Radikalen mit ihren eigenen Waffen schlugen. Vor dem Staatsstreich Primo de Riveras waren in Barcelona Mordanschläge und Gewalttätigkeiten an der Tagesordnung. Mit starker Hand hat das Direktorium mit diesen Übergriffen auf beiden Seiten aufgeräumt, ohne jedoch ihre Organisationen selbst anzutasten. So ist es freilich möglich, daß mit dem allmählichen Aufhören der Militärregierung diese Umstürzler ihr Spiel werden weitertreiben dürfen.

Die Sozialisten verfolgen zwar die gleichen Endziele wie die Syndikalistten, jedoch mit mehr Mäßigung in der Art ihres Vorgehens. Ihre Zahl ist in Spanien sehr gering; ihre eigene Zeitung „El Socialista“ gibt sie auf bloß 10000 an. Bedenklich aber ist, daß sie die allgemeine spanische Arbeitergewerkschaft ganz in der Hand haben. Diese Gewerkschaft zählte im Dezember 1924 210000 zahlende Mitglieder. Ihre Hauptkraft liegt in Madrid selbst. Der Sozialismus in Spanien verdankt seine Kraft und Bedeutung fast nur den früheren Regierungen, die es ihm ermöglicht hat, die Arbeiter in seine Gewerkschaft hineinzuziehen, ihm dabei sogar Förderung zuteil werden ließ. Die gegenwärtige Regierung tritt in keiner Weise gegen den Sozialismus auf, nur entzieht sie ihm die Möglichkeit, mit List und Gewalt die Freiheit der Arbeit und des Arbeiters zu beein-

trächtigen. Gerade genug, um dem Sozialismus allmählich den Boden zu entziehen.

Die beste Abwehr allen revolutionären sozialistischen Bestrebungen gegenüber liegt in der christlichen Organisation der Arbeitermassen. Leider geschah diesbezüglich lange Zeit zu wenig. Die vorhandenen Ansätze standen in keinem Verhältnis zur wahren Stärke der Katholiken im Arbeiterstand. Nun beginnt es auch auf diesem Gebiete besser zu werden; die bedeutendste katholische Arbeiterorganisation zählt bereits 58000 Mitglieder.

Trefflich organisiert ist dagegen die Landarbeiterschaft. Es gibt über 3000 katholische Syndikate für Bauern und ländliche Arbeiter mit Hunderttausenden von Familien als Mitgliedern. Die kaum 200 nichtkatholischen, bzw. nichtkonfessionellen ländlichen Syndikate verschwinden daneben fast vollständig. Dabei ist zu beachten, daß das erste ländliche Syndikat erst 1907 gegründet wurde und der Syndikatsverband erst 1919 entstanden ist. In wenigen Jahren hat sich also die katholische Landarbeiterorganisation so gewaltig entwickelt, daß sie heute die weitaus größte Organisation Spaniens darstellt.

Das katholische Spanien findet sich aber außer den genannten umstürzenden Elementen noch einem andern mächtigen Feinde gegenüber, von dem allerdings im Ausland selten die Rede ist: dem Verein „Freie Schule“ (Institución libre de Enseñanza). Er ist die Schöpfung einzelner liberaler Universitätsprofessoren aus dem Jahre 1876. Sein monatliches Organ, das seit 1877 herauskommt, trägt auf jeder seiner Nummern den Artikel 15 der Vereinsstatuten mit folgendem Wortlaut: „Der Verein ‚Freie Schule‘ lehnt den Geist und die Interessen jeder religiösen Gemeinschaft, jeder philosophischen Schule oder politischen Partei vollständig ab; er steht auf dem Boden der vollen Freiheit und Unantastbarkeit der Wissenschaft und hält folgerichtig an dem Grundsatz fest, daß bei der wissenschaftlichen Forschung und dem wissenschaftlichen Unterricht keine andere Autorität als das persönliche Gewissen des Lehrers ausschlaggebend sein darf und der Lehrer für seine Lehrtätigkeit nur sich selbst verantwortlich ist.“

Der Verein breitete sich unter den Lehrern und Professoren rasch aus, deren Selbstbewußtsein er geschickt auszunützen verstand. Von den staatlichen Autoritäten wurde er in den Zeiten liberaler Alleinherrschaft mächtig unterstützt. So wurde er zu einer wahren Volksgefahr und zu einem Herd der Agitation gegen den religiösen Schulunterricht, der ja in Spanien bekanntlich so sehr obligatorisch ist, daß in den unteren Schulklassen die weltlichen Lehrer selbst zur aktiven Teilnahme am Katechismusunterricht gesetzlich verpflichtet sind. Noch vor drei Jahren gelang es dem Verein, 200 Protestunterschriften, teilweise auch von Hochschulprofessoren, zu sammeln gegen den Rektor der Universität von Barcelona, der auf die Anzeige des Bischofs von Lerida hin eine Lehrerin des Lehrerinnenseminars gemäßregelt hatte. Diese Dame erregte den Unwillen ihrer Schülerinnen und deren Eltern durch einen Unterricht, der nicht nur der katholischen Moral, sondern den elementarsten Forderungen der Sitte und des Anstandes Hohn sprach. Doch hatte das Schlagwort von der Freiheit des Unterrichts so viele, selbst sonst gemäßigte Lehrer betört, daß sie sich über alle religiösen und rechtlichen Bedenken hinwegsetzten, sobald man am Grund-

sag der unbeschränkten Lehrfreiheit rüttelte. Und das in einem Staate, der in seiner Vollzahl katholisch ist, und dessen Geseze ausdrücklich den katholischen Schulunterricht gewährleisten.

Gegen diesen Verein der freien Schule kämpften die Katholiken mit wechselndem Glück, da es nicht leicht war, die geschickt eroberten Stellungen der Kirchenfeinde im spanischen Lehrpersonal einzeln wieder zu gewinnen. Eine glückliche Etappe in diesem Kampfe bedeutet die Gründung der „Institución Teresiana“, des Theresien-Schulvereins, der zunächst in Verbindung mit den höheren Schulen und Lehrerinnenseminarien Heime für die Studentinnen zu schaffen sucht, dann aber auch bestrebt ist, guten weiblichen Lehrkräften an den höheren Schulen Stellen zu verschaffen. Es gelang dem Verein in kurzer Zeit trotz der geringen verfügbaren Mittel so sehr zu erstarken, daß die begründete Hoffnung besteht, zunächst einmal den weiblichen Unterricht dem schädlichen Einflusse der „Freien Schule“ vollständig zu entziehen.

Ein noch hoffnungsfroheres Unternehmen im Kampfe für die katholische Schule ist seit einigen Jahren die kraftvoll einsetzende katholische Studentenbewegung. Der erste Kongreß der katholischen Studenten tagte am 29. Februar 1920 in Toledo. Die Bewegung fand großen Anklang in ganz Spanien und führte bald zu einem Nationalverband der katholischen Studentenschaft, der an allen Universitäten des Landes die übergroße Mehrzahl der Studenten an sich kettete. Am 12. Mai 1923 errangen die katholischen Studenten der Universitäten Madrids bei der Wahl des Universitätsrektors von den 15 Stimmen der Studentenschaft 11 für ihren Verband. Am 20.—23. Januar 1923 wurde der erste beratende Verbandstag des katholischen Studentenverbandes zu Zaragoza abgehalten; ihm folgte am 24.—28. der erste öffentliche Nationalkongreß der katholischen Studentenschaft. Es fehlte nicht an Versuchen vonseiten der Vertreter „neutraler“ Studentenbewegungen, die Würde und Ruhe des Kongresses zu stören, doch gelang es der Besonnenheit und Geschlossenheit der katholischen Studenten, die gegnerischen Umtriebe wirkungslos zu machen. So wurde das Programm des katholischen Studentenverbandes von den Anwesenden im vollen Umfang angenommen. Die folgenden Kongresse, der zweite in Sevilla (Januar 1924) und der dritte in Valencia (31. Oktober bis 3. November 1924), vollendeten den Sieg der katholischen Studenten Spaniens. Heute zählt der Verband 31 Lokalverbände, 130 Vereine und etwa 20000 studentische Mitglieder. Sie stellen sozusagen die Gesamtzahl der organisierten Studenten Spaniens dar. Der Geist, der unter ihnen herrscht, ist ein ausgezeichnete; sehr viele von ihnen sind nicht nur praktische, sondern ganz eifrige Katholiken, die ihre Jahresexerzitien halten und häufig, vielfach täglich zur Kommunion gehen. Manche von ihnen haben bereits die Bahn eines akademischen Lehrers eingeschlagen, und es ist die Hoffnung begründet, daß sie in absehbarer Zukunft dem Treiben und den Vergewaltigungsbestrebungen der „Freien Schule“ in diesem rein katholischen Lande ein Ende machen werden.

Auch im Mittelschulunterricht weist das katholische Spanien noch Fehler und Mängel auf, die objektiv in keiner Weise gerechtfertigt werden können und nur als Erbe der vergangenen liberalen Regierungen zu begreifen sind; nicht als ob der Verein „Freie Schule“ im Mittelschulunterricht

eine bedeutende Rolle spielte, vielmehr zeigen sich auch hier die Spuren der Auffassung, daß Schule und Unterricht staatliches Monopol seien. Man muß sich vor Augen halten, daß ein sehr beträchtlicher Teil der Mittelschuljugend Spaniens in katholischen Privatkollegien erzogen wird. Trotz dieses Umstandes hält man an dem Grundsatz fest, daß öffentlich gültige Schulprüfungen nur vor den Lehrkörpern der staatlichen Schulen, Gymnasien und Lyzeen, abgelegt werden können. Dieses Überbleibsel antikatholischer Schulregierungen hat keinen andern Zweck als die Herabsetzung der besten Anstalten des Landes in den Augen der Öffentlichkeit. Das katholische Spanien verweigert die Öffentlichkeitsrechte den katholischen Kollegien, gerade jenen, die von der Mehrzahl der Eltern den staatlichen Anstalten vorgezogen werden und die den Unterricht ebenso kostenfrei wie jene erteilen! Erst in allerletzter Zeit beginnt man das Ungereimte dieser Einrichtung in weiteren Kreisen zu fühlen, und man geht daran, die Eltern zu organisieren zur Beseitigung dieser unbegründeten Bevorzugung des staatlichen Unterrichts.

Im Gebiete des niederen Volksschulwesens ist vor allem der Analphabetismus immer noch zu beklagen. Doch muß man sich hier zur Entlastung des spanischen Schulbetriebs und zur Richtiggstellung gewisser allgemein verbreiteter Übertreibungen vor Augen halten, daß am schlechten Ruf Spaniens auf diesem Gebiete die Art der offiziellen statistischen Aufstellungen selbst zum Teil die Schuld trägt. Bei der Feststellung der Analphabetenzahl nimmt nämlich die statistische Stelle keinerlei Rücksicht auf das Alter der Analphabeten und rechnet im Prozentsatz letzterer selbst die unmündigen Kinder mit. Bei dieser Zählungsmethode würde jedes Land ein hohes Maß von Analphabetismus aufweisen. Man rechnet eben anderswo nur vom siebten oder achten Lebensjahr an jene zu den Analphabeten, die nicht lesen können. Aber selbst auf Grund der spanischen Statistiken ist der Analphabetismus stark im Abnehmen begriffen. So war der Prozentsatz der Analphabeten im Jahre 1900 noch 63,79; 1910 fiel er auf 59,39, was eine Besserung von 4,43% bedeutet. 1920 war dieselbe Prozentzahl 52,23, also eine Besserung von 7,14% seit 1910 und 11,57% seit 1900. In manchen Gegenden gibt es überhaupt kaum noch Analphabeten außer den Kindern. So ist die Analphabetenzahl im Baskenland und Navarra 33,99%, in Kastilien 34,88%, im Königreich León 37,60%, in Katalonien und auf den Balearen 39,71%. Noch in neuester Zeit wurden an die 1000 neue Volksschulen gegründet. Hält die Entwicklung der letzten Jahre an, so wird dieser wenig ehrende Mangel der spanischen Volksbildung in kurzer Zeit vollständig verschwunden sein.

Nächst der Erziehung verdient die Presse unsere Beachtung. Gleich den meisten andern Ländern hatten auch die Katholiken Spaniens der Presse lange Zeit hindurch nicht jene Aufmerksamkeit zugewandt, die angesichts der überragenden Macht moderner Presseunternehmungen erforderlich ist. Noch zu Beginn des Jahrhunderts war die katholische Presse in Spanien, mit den liberalen Organen verglichen, eine ganz bedeutungslose Sache. Gott sei Dank steht es mit der katholischen spanischen Presse heute doch wesentlich anders, wenn sie auch noch lange nicht die Bedeutung erlangt hat wie gewisse führende liberale Blätter. In einzelnen Provinzen steht die katholische Lokal-

presse sowohl hinsichtlich der Leistungen als der Abnehmerzahl weit obenan, anderswo und leider vornehmlich in der Hauptstadt spielt sie trotz erfreulicher Bestrebungen in neuester Zeit eine immer noch untergeordnete Rolle.

So besitzt beispielsweise Madrid drei katholische Tageblätter, wobei zu beachten ist, daß im Sinne eines Beschlusses der katholischen Pressekonferenz in Toledo 1924 nur jene Zeitungen als „katholisch“ bezeichnet werden, die sich der kirchlichen Oberaufsicht unterwerfen. Daneben gibt es noch andere Blätter, die zwar dieser Forderung nicht genügen, sonst aber im allgemeinen auf katholischem Standpunkt stehen. Die größte Mehrzahl der Madrider Tageblätter dagegen ist liberal in allen Schattierungen dieses Wortes. Von den bedeutenderen Zeitschriften der Hauptstadt ist nur eine einzige ausgesprochen katholisch.

Schon diese Rückständigkeit im katholischen Pressewesen deutet auf einen gewissen Mangel hin in der Erfassung zeitgemäßer Seelsorgsaufgaben. Derselbe Mangel zeigt sich in der seelsorglichen und sozialen Betreuung der Auswanderer sowie im Ausbau der nötigen Seelsorgsposten in den Großstädten. Die sehr zahlreichen Auswanderer entbehren so ziemlich jeder geregelten Fürsorge. Ein St. Raffaelverein wurde allerdings vor einigen Jahren gegründet, und einige Jesuiten widmen sich ihm mit Eifer. Das ist aber auch ungefähr alles.

Dasselbe Bild zeigt sich in der Einteilung der Großstadtpfarreien. In den letzten zehn Jahren haben sich unsere größeren Städte bedeutend entwickelt; die zwei größten, Madrid und Barcelona, haben ihre Einwohnerzahl nahezu verdoppelt. Trotz mancher Anstrengungen, so viele Teilungen der Pfarreien vorzunehmen, als notwendig ist, um die im spanischen Konkordat festgestellte Höchstzahl von 10 000 Seelen in einer Pfarrei nicht zu überschreiten, gibt es leider immer noch eine ganze Reihe von Pfarreien mit 50 000—60 000 Seelen.

Andererseits darf man mit Freude feststellen, daß der Geist des Klerus seit den Revolutions- und Bürgerkriegszeiten, also etwa seit 1876, ein immer mehr zufriedenstellender ist. Deutlich läßt sich die ursächliche Verbindung zwischen dem Aufschwung des religiösen Lebens und der Zahl und dem Eifer des Klerus in den einzelnen Diözesen verfolgen. Dabei spielt die Ordensgeistlichkeit eine besonders rühmliche Rolle. Der religiöse Eifer im traditionell katholischen Spanien weist noch heute herrliche Beispiele echt christlichen Strebens auf. Nur einige Beispiele.

Die Herz-Jesu-Verehrung blüht in Spanien wie vielleicht sonst in keinem Lande. Vor einigen Jahren erst hatten wir das erhebende Schauspiel, wie der König von Spanien selbst, umgeben von seinen Ministern, im Cerro de los Angeles, dem „Hügel der Engel“, bei Madrid, das Land feierlich dem Herzen des Heilands weihte. An diesem Tage prangte die ganze Hauptstadt, die aristokratischen Viertel und die ärmsten Stadtteile, in einem Festschmuck wie sonst nur an den höchsten Nationalfesten; die Kirchen waren überfüllt, zahllose heilige Kommunionen wurden an diesem Tage für das Land aufgeopfert. Oft wird das Wort auf den Kanzeln zitiert, das in den „Herz-Jesu-Offenbarungen“ des heiligmäßigen P. Bernhard Hoyos S. J. sich findet: „Ich werde in Spanien herrschen und verehrt werden, mehr noch als irgendwo

anders.“ Und die Prediger fügen hinzu, diese Vorhersagung müsse sich noch in diesem Geschlecht erfüllen. Tatsächlich berichtet der Sekretär des Gebetsapostolats für Spanien, P. Julian de Eguia S. J., die Zahl der angeschlossenen Zentralen sei bereits auf 10 000 gestiegen, die 541 Zentralen nicht gerechnet, deren Aggregierung noch zweifelhaft sei. Das Gebetsapostolat zählt demnach in Spanien heute 1 700 000 Mitglieder. Außerdem gibt es noch eine Anzahl eucharistischer Vereine, wie z. B. die Herz-Jesu-Ehrentwache, zu deren Mitgliedern in Madrid unter andern die Königin selbst gehört, dann der Verein für Sühnungskommunion, bemerkenswert besonders dadurch, daß seine Mitglieder, 350 an der Zahl, ausschließlich Offiziere der Armee sind, in der Mehrzahl höhere Stabsoffiziere; auch Generäle finden sich darunter in stattlicher Anzahl. Sie treten jeden Monat mindestens einmal zum Tische des Herrn, ihre Generalkommunionen bieten ein herrliches Schauspiel des Bekennermutes. Die Familientweihen ans göttliche Herz, die „Thronerhebungen“ lassen sich gar nicht zählen.

Der Verehrung des heiligsten Altarssakraments dienen u. a. die nächtlichen Anbetungen, die in Spanien ungemein beliebt sind. Die Mitglieder des hierfür gegründeten Vereins, ausschließlich Männer, verpflichten sich zu monatlich einer Nachtwache vor dem Allerheiligsten. In Madrid sind 32 Gruppen mit je 15—30 und mehr Mitgliedern, die sich in die nächtliche Anbetung das ganze Jahr hindurch teilen. Jede Gruppe zieht in der für sie anberaumten Nacht unter eigener Fahne zur Kirche, wo ein Priester das heiligste Sakrament aussetzt. Es werden Lieder gesungen. Darauf ziehen sich die Teilnehmer mit Ausnahme von zwei, vier, sechs oder auch mehr, die ihre Anbetung beginnen, in einen anliegenden Saal zurück, wo sie auf Lagerbetten schlafen können, bis die Reihe an sie kommt; abwechselnd knien alle eine Stunde lang vor dem ausgesetzten Sakrament. Eine halbe Stunde lang singen sie lateinisch die kirchlichen Tagzeiten, so daß diese jede Nacht vollständig abgesungen werden; die zweite halbe Stunde wird in Betrachtung und andern Gebeten zugebracht. Von Beginn der Anbetung an werden die Türen der Kirche geschlossen und werden nur geöffnet, wenn Anbeter erwartet werden, die bis spät in die Nacht hinein im Dienst gewesen waren, etwa Straßenbahnangestellte, die von ihren Posten erst nach 2 Uhr früh abkommen können. Um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr früh ist dann gemeinsames Aufopferungsgebet für alle, darauf heilige Messe und Kommunion. Etwas vor 6 Uhr gehen alle nach Hause. Außer dieser monatlichen Nachtwache hält man dann noch mindestens viermal im Jahr eine gemeinsame Nachtanbetung aller Mitglieder.

Dem Beispiel der Männer folgend, haben nun auch Frauen sich zur ständigen Anbetung zusammengetan und sich in die Tagesstunden geteilt; zuletzt kamen noch die Kinder, die „Tarcisios“, für einige Anbetungsstunden an den Nachmittagen. So zählen beispielsweise in Madrid die nächtlichen Anbeter 4000, die täglichen 2000, die „Tarcisios“ 300 Teilnehmer. In ganz Spanien erreicht die Mitgliederzahl der Anbeter in beiden Geschlechtern zusammen 100 000 in 700 Gruppen, der Tarcisios 8000.

Vielversprechend entwickelt sich in neuester Zeit die katholische Jugendbewegung, wiewohl eine einheitliche Zusammenfassung der einzelnen Jugendorganisationen noch fehlt. Die meisten Pfarreien haben ihre Jugendvereine,

123 mit durchschnittlich etwa hundert Mitgliedern, die monatlich zu den Sakramenten gehen, meist auch ihre eigenen Studiengruppen (manchmal mit eigener Bibliothek usw.) besitzen. Außer den pfarrlichen Jugendvereinen gibt es noch eine große Anzahl allgemeiner Jugendvereine, wie die St. Antonius-, Salesius-Jugendvereine, vor allem aber die Marianischen Kongregationen, meist unter der Leitung der Jesuiten. Die Kongregationen sind in Spanien meist Vereine für die männliche Jugend, wenn es auch vereinzelt Kongregationen für andere Stände gibt, so für erwachsene Männer; unter den letzteren zählt beispielsweise die Männerkongregation zu Madrid etwa 800 von den angesehensten Männern der Hauptstadt zu ihren Mitgliedern. Die Kongregationen der Männer und Jünglinge haben sich zu einem Landesverband zusammengetan; dieser zählt bis heute 175 Sodalitäten, 76 sind noch nicht beigetreten.

Einige Beispiele aus dem Leben der Sodalitäten mögen hier angeführt werden. Eine Sodalität für Studenten der technischen Hochschulen in Madrid zählt 800 Mitglieder; die Sodalität der Kadettenschule der Infanterie in Toledo 300. Die blühendste Sodalität Spaniens ist die der Universitätsstudenten und Studierenden der Handelsschule in Barcelona mit über 1000 Mitgliedern. Eine zweite Jugendkongregation in Barcelona hat 302 Mitglieder. Die Sodalität in Villarreal zählt 1500, die von Alicante 803 jugendliche Sodalenen. In der Stadt Valencia gibt es zwei rührige Sodalitäten für Jugendliche mit je 1000 und 501 Mitgliedern; die Priester- und Theologensodalität umfaßt 220 Mitglieder. In Valladolid finden wir eine Sodalität für Universitätsstudenten und Kadetten der Kavallerie mit 560 Sodalenen. Bilbao hat zwei Jugendsodalitäten mit 570 und 450 Mitgliedern. Man begreift aus diesen Zahlen, daß die Marianische Kongregation eine ganz hervorragende Bedeutung in der religiösen Schulung der Intelligenz und der Armee bildet. Die Sodalenen bilden das Rückgrat der ganzen aufstrebenden Jugendbewegung.

In großer Blüte stehen die Volksmissionen. Lazaristen, Redemptoristen, Jesuiten u. a. teilen sich in edlem Wettstreit in diese Arbeit. Manchmal wirken Missionäre mehrerer Orden in großen Stadtmissionen zusammen. Bei manchen Missionen erreicht die Zahl der Kommunionen 20 000—30 000. Einzelne Landmissionäre gehen von Dorf zu Dorf und missionieren ganze Provinzen innerhalb einiger Monate durch. Die Missionspredigten zeichnen sich in Spanien durch Offenheit und Klarheit aus, mit der hier die ewigen Wahrheiten verkündet werden. Die Frucht ist entsprechend groß.

Viele machen die geschlossenen Exerzitien mit, teils in eigenen Exerzitienhäusern, teils nach Pfarreien in größeren Häusern mit 100, 200 und mehr Männern als Teilnehmern. Namentlich ist dies in Katalonien und Navarra der Fall. In der ersteren Provinz sind überraschende Bekehrungen von sozialistischen Arbeitern nicht selten. Die Zahl der Exerzitanten in Katalonien war in den letzten zwei Jahren 3139, in Navarra im letzten Jahre allein 5000.

Einen großen Aufschwung nimmt seit den letzten fünfzehn Jahren das Interesse für die ausländischen Missionen. 1922 wurde die Armreliquie des hl. Franz Xaver durch ganz Spanien getragen; sie erweckte überall stürmische Begeisterung. Der Priesterverein zur Unterstützung der Missionen hat in den fünf Jahren seines Bestandes 9982 Mitglieder geworben. 1924

wurde die spanisch-amerikanische Missionsverbindung unter den Seminaristen gegründet, die heute schon 5800 Mitglieder zählt. Bei einer einzigen Missionsversammlung in Bilbao wurden vor einigen Monaten nicht weniger als 300 000 Pesetas gesammelt; es folgte darauf eine Generalkommunion von Kindern, 10 000 an der Zahl, für die Missionen.

So regt sich der althergebrachte religiöse Sinn der katholischen Spanier heute noch und schickt sich zu neuer Betätigung in neuen Formen an. Im Organisationswesen, in sozialer Arbeit und Presse, ist gewiß noch mancher Rückstand zu überwinden; der gute Wille dazu fehlt nicht. Man vergesse eben nicht, daß die südländischen Völker sehr zum Individualismus neigen und sich nur schwer in Organisationsformen fügen lassen. Wo aber tiefer religiöser Eifer vorhanden ist und der klare Blick für Gegenwartsbedürfnisse nicht fehlt, wird auch im Organisationswesen der Fortschritt nicht lange ausbleiben.

Hilarion Gil S. J.